

Kunstkästen

In der Knautschzone zwischen Kunst und Kultur angesiedelt

VON **URSULA JUNKER**

Es war eine ganz respektable Schar, die am Samstag für die Kunst die bissige Kälte in Kauf nahm. Für die Kunstkästen sei es mittlerweile die vierte Staffel, die dem Konzept Architektur und Kunst folge, wie Organisator Christian Wäckerlin ausführte. Er bezeichnete die Werke Markus Wetzels, des in Berlin lebenden Schaffhauser Künstlers, der die aktuelle Ausstellung geschaffen hat, als «angesiedelt in der Knautschzone zwischen den beiden Gattungen».

Der Auftakt am Bahnhof wird gleich zum Knaller, die Vitrine ist zerstört, detailgetreu in ihre Umgebung eingebaut. Durch genaue Nachbauten zeichnen sich alle Kunstkästen aus. «Die Figuren haben den Massstab gegeben», so Wetzels, der mithin den Menschen in den Mittelpunkt setzte, immer in Zwiesprache mit seiner Umgebung. An der Vordergasse ist es der Obdachlose, der seine Plastikplane vor den Laden baut. Wohl am augenfälligsten ist die Auseinandersetzung zwischen Kunst und Architektur am Rhein, wo die Architektin vor Bretterhof und Neubau über die Zweideutigkeit im Bezug zwischen Kunstobjekt und architektonischer Umgebung zu sinnieren scheint. «Mit etwas probieren» umschreibt Wetzels lächelnd seinen Ausblick über den Rhein, dem er, vom Konzept abweichend, einen prunkvollen Rahmen gibt.

Die Kunst stellt Fragen

«Achtung Kunst» steht beinahe während am Rahmen der letzten Installation am Salzstadel. Die Aussage wird auf der anderen Seite verstärkt durch «Achtung Stadt». Damit bringt Wetzels zum Ausdruck, was die Werke in den Kunstkästen eigentlich wollen: in modellhafter, ortsbezogener Wirklichkeit Fragen stellen, auch dazu, wer den öffentlichen Raum mitgestalten darf.



Ein Kunstkasten zeigt einen Obdachlosen an der Vordergasse. Bild Ursula Junker